



Das Kulturforum, wie es Hans Scharoun plante: Zwischen Philharmonie und Neue Nationalgalerie setzte er ein Künstler- und Gästehaus. Gebaut wurde es nie

Links: Gesine Weinmiller, Barbara Schneider-Kempf und Regine Leibinger im März 2015 am möglichen Bauort

Interview: Christian Welzbacher und Ingolf Kern

DAHINTER IST OFFEN!

Mit dem neuen Museum des 20. Jahrhunderts könnte das Kulturforum entscheidend weiterentwickelt werden – die Architektinnen Regine Leibinger und Gesine Weinmiller und sprechen mit der Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Barbara Schneider-Kempf, die einst auch ein Architekturstudium absolvierte, über Lust und Leid eines Ortes, der jahrzehntelang ein Versprechen blieb

Seit fast 50 Jahren gibt es den Wunsch, das Kulturforum zu vollenden. Die Wahrheit ist: Die Architekturikonen des 20. Jahrhunderts haben ihren großen Auftritt, aber es entsteht kein verbindendes Ganzes, wie es der Name verspricht. Jetzt haben die Kulturstaatsministerin und der Haushaltsausschuss des Bundestages 200 Millionen Euro für ein neues Museum für die Kunst des 20. Jahrhunderts in Aussicht gestellt. Es könnte dort stehen, wo Hans Scharoun einst sein Künstler- und

Gästehaus geplant hatte, also direkt an der Potsdamer Straße. Wird jetzt mit dem Kulturforum alles gut?

GESINE WEINMILLER: Ich denke, dass dieser neue Baustein eine wunderbare Chance bietet. Gleichwohl wird ein Bau allein nicht die Probleme des ganzen Ortes lösen. **Blicken wir einmal auf diese Probleme. Wie stellen sich Stärken und Schwächen des Kulturforums heute dar?**

REGINE LEIBINGER: Eine Stärke sind die herausragenden Gebäude – Neue

Nationalgalerie, Philharmonie, Staatsbibliothek. Dann die Museums-sammlungen, die leider teilweise sehr versteckt liegen. Auch ist das Kulturforum ein sehr zentraler Ort in der Stadt. Insofern hat es ein unglaubliches Potenzial. Die Schwächen liegen auf der Hand: keine richtige Vernetzung, keine richtigen Eingänge. Und dann das große Problem der Potsdamer Straße, die alles zerschneidet. Es gibt eigentlich kein richtiges Ensemble.

GW: Die Bauten sind wie mehrere Elefanten, die auf einer großen, leeren

Wiese liegen. Diese Primadonnen sind Ikonen der Architektur auf engstem Raum. Jetzt kommt noch etwas dazu und es stellt sich die Frage: Ist das auch eine Primadonna? Oder ist das ein Chorsänger?

BARBARA SCHNEIDER-KEMPF: Es stimmt, es gibt kein inneres Band, das die Bauten miteinander verknüpft. Aber auch als Institutionen haben wir fast nichts miteinander zu tun. Es ist eben nicht so, dass man morgens in der Staatsbibliothek für sein Juraexamen lernt, am Nachmittag eine Ausstellung in der Neuen Nationalgalerie anschaut und abends in die Philharmonie geht.

Aber so war das Kulturforum einmal gedacht.

BSK: Ja. Die Frage ist: Was können wir dafür tun, dass das klappt? Die Staatsbibliothek hat vor Kurzem drei Tage lang ihre Jahrbücherwerbung, die Amerikanischen Reisetagebücher Alexander von Humboldts, präsentiert. Da kam ein Gast und sagte zu mir: Ich bin heute zum ersten Mal in meinem Leben in der Staatsbibliothek und jetzt gehe ich mit meinem Sohn auch gleich noch in die Gemäldegalerie. Irgendwie könnte es mit dem Kulturforum also doch funktionieren.

RL: Im Moment steht an dem wegen Sanierung geschlossenen Mies-Bau in großen Lettern „ZU“. Das sieht toll aus, aber völlig zu Recht stand schon in der Presse, dass das keine so kluge Botschaft ist. Warum schreiben wir nicht: „Dahinter ist offen!“ Man kann momentan zwar die Klassische Moderne nicht genießen, aber: Wie wäre es mit der Gemäldegalerie?

BSK: Jahrelang war die Rede davon, die Staatsbibliothek mit einer Durchwegung an den Potsdamer Platz anzuschließen. Das hat mich immer aufgeregt, weil die Architektur es einfach nicht zulässt, dass Gruppen, die sich blendend unterhalten, durch dieses Haus gehen. Da hat man dann im Lesesaal keine ruhige Minute mehr. Die Idee ist auch

Man könnte die Themen Kultur und Wohnen zusammenbringen. Es muss Leben an diesen Ort

GESINE WEINMILLER

von Renzo Piano, dem Architekten des Musicaltheaters, mitverfolgt worden. Er hat sich meiner Haltung angeschlossen und überlegte dann, dort, wo der Durchgang ist, der vom Potsdamer Platz zum Kulturforum geführt hätte, eine große Glaswand zu ziehen. Keine Ahnung, ob der Denkmalschutz mitgespielt hätte. Ich sehe dieses Gebäude jedenfalls ohne Ausweg.

GW: Allein wenn man das Vorfeld der Staatsbibliothek und die Frage der Straße ernsthafter diskutierte, wäre man einen großen Schritt weiter. Die Potsdamer und die Leipziger Straße sind überall schmal, nur am Kulturforum sind es vier Spuren. Wenn die Straße nicht mehr so raumgreifend ist, wäre die Staatsbibliothek imaginär mehr am Platze. Im Moment liegt sie an der Straße und erst dahinter ist der Platz. Das ist ein Fehler.

Wäre er zu korrigieren?

GW: Klar. Man müsste dringend diesen Raum als Raum verstehen. Das ist bisher nicht zu Ende gedacht.

RL: Es sollte landschaftsarchitektonisch und städtebaulich gedacht werden. Und es muss über weitere Bauten nachgedacht werden. Früher stand die Matthäikirche, der einzige historische Bau, in einem ganz anderen Kontext: da war Wohnen drumherum, dichte Stadt. Im Gegensatz zur Museumsinsel kann man sich deshalb am Kulturforum noch einmal

ganz andere Nutzungen überlegen. Möglicherweise kommt man auch an Rückbaumaßnahmen im Bereich der Piazzetta nicht ganz vorbei. Also: Das Kulturforum braucht mehr als nur ein neues Gebäude.

BSK: Im Vorfeld der Staatsbibliothek haben wir eine anspruchsvolle Wiesengestaltung geplant. Den Besuchern unseres Hauses ist es egal, ob die Straße vier oder acht Spuren hat, sie setzen sich vor das Haus und lesen. Und wir haben anspruchsvolle Kunst, zum Beispiel einen Ansgar Nierhoff, im Garten stehen.

GW: Wir haben mit unseren Studenten das ganze Kulturforum städtebaulich untersucht. Dabei kam heraus, dass man an der Potsdamer Straße etwas machen muss, um dem Ganzen einen Halt zu geben, dass aber die Frage, was neben der Philharmonie passiert, genauso wichtig ist. Wo jetzt der Parkplatz ist, könnte gut und gern noch ein städtebaulicher Baustein stehen, der die schwammige Überführung der Straße auflöst. Dadurch bekäme das Kräftegefüge der beiden großen Ikonen – Philharmonie und Nationalgalerie – einen Halt. Was mir dabei sehr wichtig ist: Diese großen Bausteine brauchen sehr viel Luft um sich. Bei der Neuen Nationalgalerie kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, dass da in fünf oder zehn Metern Abstand ein



Wir brauchen keine Iconic Architecture. Der Neubau muss sich zurücknehmen

REGINE LEIBINGER

weiteres Haus steht. Auch das wird zu berücksichtigen sein.

RL: Absolut d'accord. Was wir auch nicht brauchen: *Iconic Architecture*. Der Neubau muss sich zurücknehmen, der Architekt auch. David Chipperfield hat gesagt, dass Mies und Scharoun Gebäude für die Gemeinschaft gebaut haben. Wenn wir jetzt nach einem sogenannten Stararchitekten suchen, um das Kulturforum mit einem internationalen Namen zu schmücken, der auch in Dubai oder Shanghai hoch im Kurs steht, werden wir weder der Berliner Geschichte noch dem Ort gerecht.

BSK: Scharoun hat für die demokratische Gesellschaft gebaut. Bei der Staatsbibliothek manifestiert sich das in der Lesesaallandschaft. Man hätte auch auf die Idee kommen können, das wehevoll zu inszenieren. Natürlich haben wir in dieser Landschaft abgegrenzte Bereiche für die Handschriften, die Karten und die anderen

hier aufbewahrten bedeutenden Kulturgüter – aber das fällt überhaupt nicht auf. Wenn man durch den Lesesaal geht, denken man: Alle sind gleich. Und das ist sehr sympathisch. **Wie wichtig ist das geschichtliche Verständnis für die Neugestaltung dieses Ortes?**

RL: Man muss sich mit der Geschichte des Ortes auseinandersetzen. Damit meine ich aber nicht, in einem architektonischen Sinne zurückzugehen. Es stellt sich vielmehr die Frage: Was muss der Ort an dieser Stelle in der Stadt leisten? Und: Warum hat es bisher nicht funktioniert?

Wir haben über Gestaltungsfragen gesprochen, über eine institutionelle Nachbarschaft, die verstärkt werden kann. Auch neue Nutzungen am Kulturforum wurden angesprochen, darunter das Wohnen. Was brauchen wir noch?

RL: Wenn Sie abends aus der Philharmonie kommen, wissen Sie nicht, wohin, wenn Sie noch etwas essen wollen. Dann geht man halt heim. Also: zum Beispiel Gastronomie.

GW: Der Ort verträge ein deutlich höheres Maß an Dichte. Und zwar eine dienende Dichte, die die Architekturikonen glänzen lässt. Damit gäbe es auch einen Halt, um eine Gastronomie zum Funktionieren zu bringen. Man könnte auf raffinierte Art und Weise die Themen Kultur und Wohnen zusammenbringen – es braucht Leben an diesem Ort.

BKS: Bei einem Spaziergang entlang der Tiergartenstraße entdeckte ich neulich einen großen Lageplan – an einem Weg, den niemand geht. Ich finde, das spricht Bände. So ist es auch am Kulturforum: Das Tastmodell steht in der letzten Ecke. Es gibt hier überhaupt keine Orientierung. Und die wäre doch mal ein Anfang.

RL: Von einem Leitsystem wagen wir ja gar nicht zu träumen. Aber es wäre für die Meisterwerke in der Gemäldegalerie schon ganz schön,

Es gibt kein inneres Band, das die Bauten miteinander verknüpft

BARBARA SCHNEIDER-KEMPF

wenn man etwas hätte, was die Besucher zu ihnen hinführt.

GW: Das ist auch im Zusammenhang mit den bereits angesprochenen Synergieeffekten zwischen den Institutionen wichtig. Die Stiftung St. Matthäus hat immer wieder sehr von den erfolgreichen Ausstellungen am Kulturforum profitiert.

Braucht also das Kulturforum endlich so etwas wie eine Gesamtidentität?

RL: Genau. Und in diesem Sinne darf der Museumsneubau nicht isoliert, sondern muss ganzheitlich betrachtet werden.

Wie müsste ein Architekturwettbewerb für das Kulturforum denn formuliert sein, um diese Gesamtidentität entstehen zu lassen?

RL: Wenn wir das Kulturforum mit vorgefassten Meinungen nach „Berliner Manier“ anpacken, kommen wir nicht weiter. Wir brauchen Spielraum. Und Architekten, die städtebaulich denken können und sich auf andere einlassen. Bei einem Wettbewerb muss man daher auch über das Verfahren nachdenken. Statt dem Zweischritt „Ausschreibung – anonyme Abgabe“ könnte es Zwischenschritte geben, etwa in Form von Kolloquien. Dabei braucht es einen klaren Bauherrn mit einer festen Position. Und eine ganz starke Jury. Dieser Wettbewerb hat einen hohen Stellenwert weltweit.

GW: Meiner Meinung nach ist das die schönste Bauaufgabe, die es derzeit in der Stadt gibt. 📌